



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Rabbiner Henry Brandt

Im Licht erkennt der Mensch den sicheren Weg

Am 25. Dezember feiert die christliche Welt das Weihnachtsfest und zahllose Kerzen und Lichter werden sich in glücklichen und andächtigen Gesichtern widerspiegeln. Am 25. des Monats Kislew — dem neunten Monat des jüdischen Kalenders — beginnt das Chanukkafest, gleichfalls ein Anlass zum Entzünden von Kerzen und Lichtern. Nun fällt der 25. Dezember selten mit dem 25. Kislew auf einen Tag, denn der jüdische Kalender ist ein modifizierter Mondkalender, der sich im Verhältnis zum allgemein bekannten Sonnenkalender im Ausmaß eines Monats mobil bewegt, doch haben diese beiden Fünfundzwanzigsten besser: Fünfundzwanziger vieles gemeinsam.

Äußerlich betrachtet haben Weihnachten und Chanukka gemeinsam, dass im Mittelpunkt ihrer Feierlichkeiten das Entzünden von Lichtern steht und dass im Namen beider Feste das Wort „Weihe“ enthalten ist. Chanukka bedeutet nämlich nichts anderes als „Weihung“ oder „Einweihung“.

Chanukka ist das beliebte Fest, welches uns an die Befreiung Jerusalems und die Wiedereinweihung des Tempels zur Zeit des Makkabäer-Aufstands gegen die syrischen Griechen in den Jahren 168 – 165 vor der christlichen Zeitrechnung erinnert. Jährlich zu dieser Jahreszeit der kurzen Tage und der langen, kalten, unwirtlichen Nächte denken wir zurück an die Standhaftigkeit und die Glaubensstreue des kleinen Häufchens von Judäern, das damals gegen die überwältigende Macht einer heidnischen Besatzungsmacht aufstand, um für ihre Freiheit, ihren Glauben auszuüben, zu kämpfen und Gott nach ihrem Brauch und Verständnis zu dienen und anzubeten.

Der Tag, an dem der Erfolg dieses Kampfes durch die Wiedereinweihung des Tempels zu Jerusalem gekrönt wurde, ist für immer zum ersten Tag eines

achttägigen Erinnerungsfestes eingesetzt worden. Mittelpunkt der hauptsächlich häuslichen Feier ist der achtarmige Leuchter, die Chanukkia. Am ersten Abend wird darauf ein Licht gezündet, am zweiten Abend zwei, am dritten Abend drei; und so weiter, bis am achten Abend der Leuchter im vollen Glanze seiner acht Lichter erstrahlt. Daher werden wir heute Abend, noch bevor die Schabbatlichter gezündet werden, sechs Kerzen auf unserem Chanukkaleuchter aufleuchten lassen.

Für einen kleinen Jungen bekamen die Chanukkalichter eine ganz besondere Bedeutung, die er wahrscheinlich sein ganzes Leben lang mit sich tragen wird. Erlauben Sie mir, liebe Leserinnen und Leser, ihnen darüber zu berichten.

Der fünfjährige Benni lebte mit seinen Eltern auf einem einsamen Bauernhof, einige Stunden vom nächsten Dorf entfernt. Die Ärzte hatten Herrn Roth wegen des schwachen Gesundheitszustands seiner Frau geraten, die Stadt zu verlassen und auf das Land zu ziehen. So lebten sie nun als Bauern auf dem Land, und sie waren eigentlich mit ihrer Arbeit und ihrem neuen Leben ganz zufrieden. Benni, ein aufgeweckter und lebhafter Knirps, machte ihnen viel Freude und sorgte für immer neue Aufregung und Probleme. Nur eines bedrückte die Roths. Sie waren Juden, und weit und breit war keine jüdische Gemeinde, in deren Religionsschule Benni etwas über den Glauben seiner Väter lernen konnte. Die Eltern versuchten so recht und schlecht sie konnten Benni auch in dieser Richtung zu erziehen, aber sie machten sich Sorgen darüber.

Es waren noch zwei Wochen bis Chanukka. „Darf ich die Kerzen schon mal anzünden?“ flehte Benni, „nur so zum Probieren“. Geduldig erklärte ihm sein Vater, dass es nicht erlaubt sei, die Lichter vor dem Fest anzuzünden, aber er könne ja schon mal beginnen, die Segenssprüche zu lernen. Dies tat Benni dann auch mit der ganzen Begeisterung, deren fünfjährige Kinder fähig sind. Immer wieder hörte man ihn vor sich hinmurmeln: „Baruch atta Adonai...“. Natürlich bat er seinen Vater noch einige Male, ob er nicht doch als Übung die Kerzen zünden dürfe, aber die Antwort blieb immer dieselbe: „Warte bis zum ersten Abend von Chanukka.“

Die Tage vergingen. Wie ein unendliches weißes Tuch erstreckte sich die tiefe Schneedecke um das Haus. Soweit das Auge blicken konnte, sah man nichts als das unberührte Weiß des frischen Schnees. Für Benni war es eine schöne Zeit. Nie ermüdete er, neue Spiele im Schnee zu erfinden oder neue Formen und Bauten, die sich mit der weichen, weißen Masse errichten ließen. Anders Frau

Roth. Von Tag zu Tag schienen ihre Kräfte nachzulassen und nur mit großen Anstrengungen konnte sie den unumgänglichen Pflichten des Haushalts nachgehen. Die rote Farbe ihrer Wangen und der unnatürliche Glanz ihrer Augen hätten dem Wissenden mit Bestimmtheit das Fieber angezeigt, welches an ihrem Körper zehrte.

An einem Abend – es war der Abend vor Chanukka – konnte Frau Roth nicht mehr. Sie legte sich zu Bett und tröstete ihren besorgten Mann, es würde am nächsten Morgen schon besser sein. Aber das war es keineswegs; ihr Atem röchelte und kam nur mit Schwierigkeiten. Das Fieber trieb den Schweiß aus allen Poren. Herr Roth zog sich seine schwere Pelzjacke und seine hohen Stiefel an. Besorgt ging er vor die Tür und schaute auf die schweren grauen Wolken, die ein harter Wind über den Himmel jagte. „Ich gehe in die Stadt um den Arzt zu holen. Mami ist sehr krank“, erklärte er Benni. „Sei lieb und störe sie nicht. Ich habe dir etwas zu essen auf den Tisch gelegt. Abends sollten wir zurück sein.“ Wie zu sich selbst sprechend fügte er leise hinzu: „Wenn es nicht wieder schneit!“

Der Tag verging. Benni spielte brav alleine, und nur von Zeit zu Zeit schaute er zu seiner Mutter ins Schlafzimmer rein. Instinktiv erkannte er, wie krank sie war, und eine tiefe Unruhe wallte in ihm auf. Die Dunkelheit setzte früh ein, und es wurde zusehends düsterer in der Stube. Bisher hatte Benni noch nie die Lampen anzünden dürfen. Mutter sagte immer etwas von „Messer, Gabel, Schere, Licht ...“. Plötzlich erinnerte sich Benni: „Heute ist doch Chanukka. Vater sagte, man müsse die Lichter mit Einbruch der Dunkelheit anzünden.“ Aber Vater war nicht da.

Erregt und leicht zitternd nahm Benni den Chanukkaleuchter aus dem Schrank und stellte ihn ans Fenster. Die Kerzen für den ersten Abend hatte Vater bereits vorbereitet. Leise sprach Benni den Segenspruch, welchen er so oft geübt hatte: „Baruch atta Adonai...“ und, wie er es immer bei seinen Eltern gesehen hat, zündete er mit dem „Diener“ (einer zusätzlichen Kerze) die erste Kerze an.

Etwa eine halbe Stunde später flog die Tür des Hauses auf. Wie zwei Schneemänner stapften Herr Roth und der Arzt aus dem dichten Schneegestöber in das Schlafzimmer. Herr Roth entledigte sich seiner Jacke und Stiefel und hob dann seinen kleinen Benni an die Brust. Eine Träne löste sich aus seinen Augen. So standen sie vor den Chanukkalichtern und Vater erzählte: „Wir waren auf dem Rückweg, als es zu schneien anfang. Wir waren verloren. Dann sahen wir das Licht im Fenster!“ Und wie zu sich selbst: „Wenn das Licht

nicht gewesen wäre...“. So standen sie zusammen vor dem Fenster, bis Herr Roth Benni ins Bett brachte. Benni hörte noch im Dämmern des Einschlafens, wie der Arzt in die Stube trat und fremde Worte sagte wie: „Diphtherie, Krise, es wäre zu spät gewesen...“. Aber bevor er sich darüber Gedanken machen konnte, war er bereits im Land der Träume.

Ich wünsche Ihnen allen ein schönes Chanukkafest.

Publikation Dr. Tanya Smolianitski

SonntagsZeitung, 3. November 2021

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung